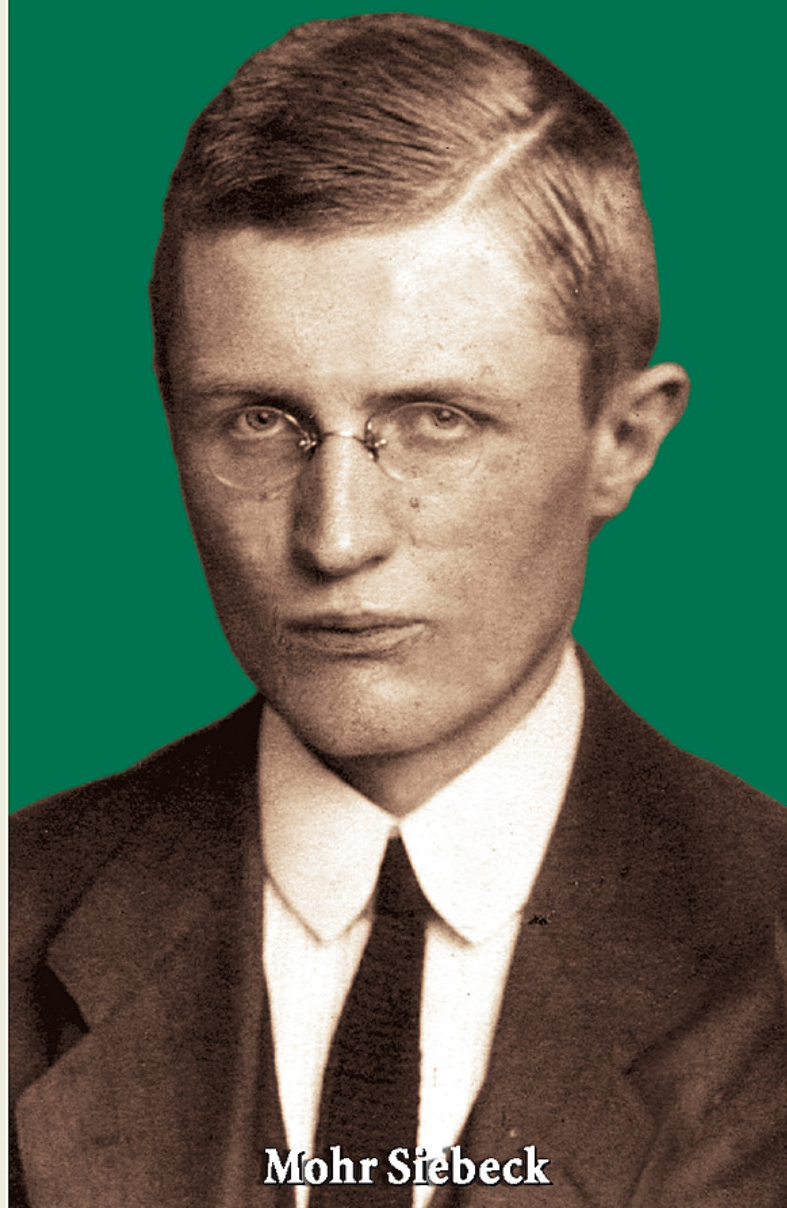


WENDULA GRÄFIN VON
KLINCKOWSTROEM

Walter Eucken

Ein Leben für Menschenwürde
und Wettbewerb



Mohr Siebeck

Wendula Gräfin von Klinckowstroem

Walter Eucken

Ein Leben für Menschenwürde
und Wettbewerb



Wendula Gräfin von Klinckowstroem

Walter Eucken

Ein Leben für Menschenwürde
und Wettbewerb

Mohr Siebeck

Wendula Gräfin von Klinckowstroem, geboren 1949; Studium der Volkswirtschaftslehre an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 1974 Diplom-Volkswirt; Fakultätsassistentin an der Fakultät für Mathematik und Physik der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Bereich Publikationen) am Walter Eucken Institut (1977–2015); seither Projektmitarbeit am Walter Eucken Institut und Mitglied im Beirat des Aktionskreises Freiburger Schule.

ISBN 978-3-16-161918-2 / eISBN 978-3-16-161919-9
DOI 10.1628/978-3-16-161919-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von epline in Böblingen aus der Minion gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Firma Spinner in Ottersweier gebunden.

Printed in Germany.

Dank

Für die Anregung und stete Ermutigung zu dieser biographischen Studie bedanke ich mich sehr bei Margot Selz, Vorsitzende des Aktionskreises Freiburger Schule, und bei Prof. Dr. Dr. h. c. Lars P. Feld, Professor für Wirtschaftspolitik und Ordnungsökonomik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und Direktor des Walter Eucken Instituts. Dem Aktionskreis Freiburger Schule und dem Walter Eucken Institut gilt außerdem mein herzlicher Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Studie.

Prof. Dr. Christoph Eucken, Universität Bern, danke ich für die freundliche Erlaubnis, den Nachlass seiner Eltern zu nutzen. Zudem danke ich ihm und seinen Schwestern, Dr. Irene Oswald und Marianne Eucken, für das wohlwollende Interesse am Entstehen dieser Studie. Dankbar erinnere ich das informative Gespräch mit Dr. Walter Oswald, dem 2018 verstorbenen Enkel Walter Euckens.

Dr. Uwe Dathe, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, danke ich für die überaus hilfreiche Unterstützung bei der Einsichtnahme in die für diese Studie relevanten Unterlagen im archivalisch noch nicht erschlossenen Nachlass von Walter Eucken in der Handschriftenabteilung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Aus Briefen Walter Euckens, die in dem von Uwe Dathe und Walter Oswald † herausgegebenen Band III.1 *Briefe 1907–1932* in den *Gesammelten Schriften von Walter Eucken* (abgekürzt zitiert als: Eucken GS, Band III.1) im Verlag Mohr Siebeck, Tübingen, erscheinen werden, durfte ich dankenswerter Weise bereits zitieren. Helga Serrano-Miksch danke ich für die gewährte Einsichtnahme in ihre privaten Aufzeichnungen zu ihren Erinnerungen an ihren Vater Leonhard Miksch. Für hilfreiche Auskünfte danke ich Dr. Thomas Becker, Universitätsarchiv Bonn, Dr. Uwe Dathe, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Judith Hanft, Konzernarchiv Schott AG, Prof. Dr. Karen Horn, Zürich, und Prof. Dr. Hansjörg Klausinger, Wirtschaftsuniversität Wien.

Für die Erlaubnis aus weiteren Nachlässen zu zitieren geht mein Dank an Prof. David S. Bieri, Virginia Polytechnic Institute and State University (Nachlass August Lösch), Prof. Bruce Caldwell, Duke University (Nachlass Friedrich August von Hayek) und Prof. Dr. Steffen J. Roth, Universität zu Köln (Nachlass Albert Hunold und Nachlass Wilhelm Röpke).

Für die Überlassung von Kopien von Korrespondenz aus den von ihnen besuchten Archiven bedanke ich mich sehr bei Dr. Lachezar Grudev, Univer-

sität Freiburg und Universität Siegen (Eucken-Lutz-Korrespondenz im Nachlass Walter Eucken), Prof. Dr. Hansjörg Klausinger (Nachlass Albert Hunold im Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln), Dr. Ekkehard A. Köhler, Walter Eucken Institut und Universität Siegen (Hoover Institution Archives, Stanford University), Prof. Dr. Stefan Kolev, Westsächsische Hochschule Zwickau (Hoover Institution Archives, Stanford University, und Nachlass Wilhelm Röpke im Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln), Dr. Daniel Nientiedt, New York University (Bundesarchiv Koblenz) und Johannes K. Staudt, Universität Freiburg (Universitätsarchiv Freiburg). Adrian Riess und Johannes K. Staudt danke ich für die Überlassung ihrer unveröffentlichten Bachelorarbeiten.

Dr. Lachezar Grudev danke ich besonders für die sorgfältige Durchsicht des Literaturverzeichnisses im Hinblick auf formale Vereinheitlichung. Ganz herzlichen Dank sage ich Prof. Dr. Stefan Kolev und Dr. Daniel Nientiedt für die akribische Durchsicht verschiedener Fassungen des Manuskripts dieser Studie und ihre wertvollen Hinweise. Eventuell verbliebene Fehler gehen zu Lasten der Autorin.

Freiburg im Breisgau, im August 2022 Wendula Gräfin von Klinckowstroem

Vorwort

Die Soziale Marktwirtschaft gilt in Deutschland weithin als identitätsstiftende Wirtschaftsordnung und ist seit einiger Zeit in den europäischen Verträgen verankert. Alle im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien bekennen sich explizit zur Sozialen Marktwirtschaft; freilich versteht jede Partei etwas anderes darunter. Die Rolle Walter Euckens für die Gestaltung dieses Wirtschaftssystems ist dabei den wenigsten bekannt oder gar bewusst. Zuweilen wird auf die Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft rekurriert und Walter Eucken in diesem Zusammenhang gewürdigt. Sein tatsächliches Wirken erschließt sich breiten Bevölkerungsschichten jedoch nicht.

Menschen mögen Geschichten. Sie sind an biographischen Einzelheiten interessiert, die das Leben von Persönlichkeiten kennzeichnen. Sie wollen einen Blick auf die Person hinter den Kulissen werfen. Nicht selten erschließen sie sich das Denken und die Ideen von Personen durch diese Blicke auf die Persönlichkeit. Eine autoritative Biographie Walter Euckens hat bislang nicht vorgelegen, und so ist manchem der Zugang zu einem der Väter der Sozialen Marktwirtschaft nicht gelungen.

Mit ihrer Biographie Euckens schließt Wendula von Klinckowstroem somit eine wichtige Lücke. Sie legt die erste autoritative Biographie Euckens vor, beleuchtet das Leben und Denken eines der bedeutendsten deutschen Ökonomen des 20. Jahrhunderts und erlaubt auf diese Weise einer neuen Leserschaft einen Blick auf diese bedeutende Persönlichkeit. Dadurch erleichtert sie zugleich das Verständnis für die Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft.

Walter Eucken kam am 17. Januar 1891 in Jena als drittes Kind Rudolf Euckens (1846–1926) und Irene Euckens, geb. Passow (1863–1941) zur Welt. Rudolf Eucken war Ordinarius für Philosophie an der Universität Jena auf dem vormaligen Fichte-Lehrstuhl. Im Jahr 1908 wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet „in recognition of his earnest search for truth, his penetrating power of thought, his wide range of vision, and the warmth and strength in presentation with which in his numerous works he has vindicated and developed an idealistic philosophy of life“, wie es auf der Website des schwedischen Nobelpreises heißt. Irene Eucken war Malerin, gestaltete aber auch kunstgewerbliche Arbeiten. In der Kunstszene des frühen 20. Jahrhunderts war Irene Eucken bestens integriert und vernetzt.

Walter Euckens Eltern führten einen künstlerisch-philosophischen Salon in Jena, in dem herausragende Persönlichkeiten der damaligen Zeit, von Ernst Cassirer und Max Scheler über Gerhart Hauptmann bis Ernst Ludwig Kirchner und Emil Nolde die Abende mit ihren Impulsen und Beiträgen bereicherten. Ferdinand Hodler stand der junge Walter Eucken Modell für die Mittelfigur seines Wandgemäldes „Aufbruch der Jenenser Studenten in den Befreiungskrieg 1813“, das in der Aula der Universität Jena hängt.

Von 1909 bis 1910 studierte Walter Eucken Neuere Geschichte und Nationalökonomie an der Universität Kiel, von 1910 bis 1913 Nationalökonomie an der Universität Bonn, unterbrochen durch ein Semester an seiner Heimatuniversität in Jena im Sommersemester 1911 und einen kurzen Auslandsaufenthalt in England. Ab dem Wintersemester 1911/12 war Eucken wieder an der Universität Bonn immatrikuliert und steuerte auf eine ökonomische Dissertation bei Hermann Schumacher zu. Am 5. März 1913 promovierte Walter Eucken an der Universität Bonn bei Schumacher zum Dr. phil. mit einer Arbeit über *Die Verbandsbildung in der Seeschifffahrt*.

Nach seiner Promotion trat Eucken im Oktober 1913 seinen Militärdienst an und wollte anschließend ab Herbst 1914 einen Auslandsaufenthalt an der Columbia University in New York beginnen. Stattdessen musste er in den Krieg an der Westfront ziehen und diente bis zum Ende des Ersten Weltkriegs an verschiedenen Fronten als Frontoffizier.

Aus dem Krieg zurückgekehrt, nahm Walter Eucken seine wissenschaftliche Karriere wieder auf. Noch im Dezember 1918 begann er als Assistent von Hermann Schumacher an der Universität Berlin und habilitierte sich dort am 7. März 1921 mit einer Schrift zum Thema *Die Stickstoffversorgung der Welt. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung*. Für Walter Eucken war dies seine letzte, der Historischen Schule der Nationalökonomie zuzuordnende Arbeit. Es zog ihn stärker hin zu theoretischen Analysen, die er zunächst als Privatdozent in Berlin, dann von April 1925 bis Herbst 1927 als Ordinarius für Volkswirtschaftslehre und Statistik an der Universität Tübingen und schließlich von Oktober 1927 bis zu seinem Tod am 20. März 1950 als Ordinarius für Nationalökonomie an der Universität Freiburg weiterverfolgte.

Bereits im Dezember 1920 hatte Walter Eucken die Studentin der Nationalökonomie und Philosophie Edith Erdsiek (1896–1985) geheiratet und in ihr eine kongeniale Partnerin für seine Forschung gefunden. In vielerlei Hinsicht war sie – selbst publizistisch aktiv – seine wichtigste Beraterin und zugleich sein Rückhalt in einer für die Familie schwierigen Zeit des wirtschaftlichen und politischen Umbruchs. Das Paar hatte drei Kinder, Irene, Marianne und Christoph, die sich zu dritt bis heute darum kümmern, die wissenschaftliche Erschließung des Nachlasses Walter Euckens zu sichern.

Aus Walter Euckens wissenschaftlichem Werk stechen vor allem zwei Hauptwerke hervor. In den *Grundlagen der Nationalökonomie* lieferte er einerseits eine

methodologische Begründung ökonomischen Denkens und beförderte andererseits eine stärker theoretische Fundierung ökonomischer Forschung. Er bereitete damit den Weg für die Hinwendung der deutschen Volkswirtschaftslehre zur damals etwa im angelsächsischen Raum oder in der Österreichischen Schule der Nationalökonomie vorherrschenden theoretischen Ausrichtung. Dies war zugleich eine Abwendung vom deutschen Sonderweg der Historischen Schule der Nationalökonomie, ohne dass Eucken einen Bruch beabsichtigt hätte.

Als zweites Hauptwerk gelten die *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, in denen Eucken die Vorzüge einer Wettbewerbswirtschaft skizzierte, in welcher der Staat im Gegensatz zum altliberalen Denken des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle einnimmt und durch wirtschaftspolitische Eingriffe Marktversagen korrigieren kann. Ein solches Marktversagen identifizierte Eucken vor allem in der Tendenz von Unternehmen, wettbewerbsbeschränkende Vereinbarungen zu treffen oder marktbeherrschende Stellungen zu festigen. Seine Analyse mündete in den heute noch häufig herangezogenen konstituierenden und regulierenden Prinzipien einer Wettbewerbsordnung.

Zusammen mit den Juristen Franz Böhm und Hans Großmann-Doerth begründete Walter Eucken an der Universität Freiburg eine interdisziplinäre wirtschafts- und rechtswissenschaftliche Forschungsgemeinschaft, die als Freiburger Schule bekannt wurde. Als Geburtsstunde gilt ein erstes Gemeinschaftsseminar im Wintersemester 1933/34 zum Thema „Grundlagen und Ziele einer rechtlichen Neugestaltung der Wirtschaftsordnung“. Die regelmäßigen Seminare in den folgenden Jahren bildeten zugleich die Grundlage für ein wachsendes Vertrauensverhältnis unter den Beteiligten und brachten eine Vielzahl von Schülern hervor, die später selbst akademische Karrieren verfolgten, darunter Friedrich A. Lutz, Leonhard Miksch, Karl Paul Hensel, Joseph Höffner, Elisabeth Liefmann-Keil oder Fritz W. Meyer.

Die Bedeutung Walter Euckens über seine rein wissenschaftlichen Aktivitäten hinaus wird durch sein Wirken im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur deutlich. Eucken war im akademischen Senat der wichtigste Gegenspieler Martin Heideggers, der als Rektor die Universität Freiburg nach dem Führerprinzip umgestalten wollte. Nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 gehörte Eucken zu den Freiburger Kreisen, die mit der Bekennenden Kirche und später mit dem konservativen Widerstand um Carl Goerdeler in Verbindung standen. Walter Eucken gehörte zu den Autoren der Freiburger Denkschrift, in der eine Rechts-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung für die Zeit nach dem verlorenen Krieg entworfen wurde. Nach dem 20. Juli 1944 entging Walter Eucken nur knapp einer Verhaftung.

Die Entstehungsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft wird vor allem mit Ludwig Erhard in Verbindung gebracht. In der Tat war es Erhard, der als Direktor der *Verwaltung für Wirtschaft* in der britisch-amerikanischen Bizone, später der Trizone, die Wirtschafts- und Währungsreform nach dem Zweiten Weltkrieg

verantwortete. Die Einführung der D-Mark war indes von einer Gruppe von emigrierten deutschen und von amerikanischen Ökonomen vorbereitet worden. Erst relativ spät, im April 1948, wurden deutsche Sachverständige, darunter Erhard, auf dem geheimen Konklave von Rothwesten bei Kassel hinzugezogen. Die logistische Umsetzung der Währungsreform war vor allem eine Meisterleistung der amerikanischen Besatzungsmacht. Hingegen übernahm Erhard die volle Verantwortung für die weitgehende Beseitigung der Preisbewirtschaftung durch das Leitsätze-gesetz. Damit endete die Kriegsverwaltungswirtschaft, die Marktwirtschaft zog in der Trizone ein, und es kam in der weiteren Folge zum sogenannten Wirtschaftswunder.

Der Referentenentwurf für das Leitsätze-gesetz stammte von Leonhard Miksch, einem Schüler Walter Euckens, der in seinem Tagebuch die schwierigen Verhandlungen um das Leitsätze-gesetz dokumentierte. Es ist vor diesem Hintergrund schwer vorstellbar, dass die Wiedereinführung marktwirtschaftlicher Prinzipien ohne die Arbeit der Freiburger Forschungsgemeinschaft und das Wirken Walter Euckens vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg möglich gewesen wäre.

Ähnliches lässt sich über die Festigung der Wettbewerbswirtschaft durch das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) aus dem Jahr 1958 sagen. Walter Eucken war dann schon acht Jahre tot. Aber sein Mitstreiter aus Freiburger Zeiten, Franz Böhm, verhalf dem GWB gegen erbitterten Widerstand der deutschen Industrie zur Geburt. Es gilt bis heute als Grundgesetz der Sozialen Marktwirtschaft und als Vermächtnis Walter Euckens.

Was in diesem Vorwort an dünnen biographischen Fakten und knappen Einordnungen zur Bedeutung Walter Euckens aufscheint, füllt Wendula Gräfin von Klinckowstroem in ihrer Biographie Walter Euckens mit Leben. Sie gewährt tiefe Einblicke in Kindheit und Jugend Euckens im Jenaer Elternhaus, seine Studienzeit, sein Privatleben und seine Freundschaften – mit August Macke, Alexander Rüstow, Edmund Husserl und vielen anderen. Ihre Biographie lässt den Wissenschaftler Walter Eucken in neuem Licht erscheinen. Intensiv beschäftigt sich Wendula von Klinckowstroem mit seiner Rolle im Widerstand. Akribisch zeichnet diese Biographie das Leben Walter Euckens nach. Detailreich und kundig sind die vielfältigen Verknüpfungen seines Lebens mit der so ereignisreichen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wendula von Klinckowstroem greift dabei auf ihren reichen Erfahrungsschatz als Mitarbeiterin des Walter Eucken Instituts zurück, dem sie seit August 1977 treu geblieben ist. Sie legt hiermit in der Tat die erste autoritative Biographie Walter Euckens vor. Ihre Biographie Euckens wird die Forschung zum Ordoliberalismus, insbesondere zur Freiburger Schule, bereichern und befruchten, ihr neue Impulse verleihen, in einer Zeit, in der sich eine neue Weltordnung entwickelt, von der niemand wissen kann, wo sie uns hinführt.

Inhalt

Dank	V
Vorwort von Lars P. Feld	VII
Einführung: Walter Eucken – nach wie vor aktuell.....	1
I. Jena 1891–1918: Kindheit, Studium, Kriegseinsatz	7
1. Geburt in Jena.....	7
2. Elternhaus in Jena	8
3. Schulzeit in Jena	13
4. Jenaer Prägungen des Gymnasiasten.....	18
5. Studienzeit mit Abschluss in Bonn	30
5.1. Student in Kiel	30
5.2. Mitglied im Corps Saxonia Kiel.....	31
5.3. Student in Bonn und Jena	33
5.4. Promotion in Bonn	34
6. Freundschaft mit dem Maler August Macke	38
7. Soldatenzeit	42
7.1. Militärdienst in Erlangen	42
7.2. Frontoffizier im Ersten Weltkrieg.....	43
II. Berlin und Tübingen 1918–1927: Vom Assistenten zum Professor.....	48
8. Assistent in Berlin.....	48
9. Heirat mit Edith Erdsiek	54
10. Privatdozent in Berlin	58
11. Professor in Tübingen	68
12. Engagement für die Lebensphilosophie Rudolf Euckens	77
III. Professor in Freiburg und Widerstand gegen das NS-Regime	88
13. Berufung nach Freiburg	88
14. Freundschaft mit dem Historiker Gerhard Ritter	90

15.	Freundschaft mit dem Philosophen Edmund Husserl	100
16.	Freundschaft mit dem Ökonomen Alexander Rüstow	109
17.	Wirken als Hochschullehrer: Lehrgemeinschaft mit Juristen	122
17.1.	Lehrveranstaltungen in Freiburg: „Der Kampf der Wissenschaft“	122
17.2.	Erinnerungsbilder der Eucken-Schüler	136
18.	Wirken als Forscher: Forschungsgemeinschaft mit Juristen	142
18.1.	Gründung der Freiburger Schule	142
18.2.	Das wissenschaftliche Hauptwerk	148
19.	Akademische Selbstverwaltung – Widerpart des Rektors Martin Heidegger	161
19.1.	Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät	161
19.2.	Mitglied des Senats und Widerpart des Rektors Martin Heidegger	162
19.3.	Engagement für die Universität Freiburg nach Kriegsende	171
20.	Widerstand gegen die NS-Diktatur in den Freiburger Kreisen	174
20.1.	Gegner des Nationalsozialismus von Anfang an	174
20.2.	Teilnahme am Diehl-Seminar	176
20.3.	Mitwirkung im Freiburger Konzil	177
20.4.	Kontakt zu Akteuren der Widerstandsbewegung	182
20.5.	Mitarbeit im Freiburger Bonhoeffer-Kreis	191
20.6.	Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath	196
IV. Einfluss auf die Nachkriegsordnung und Internationalisierung		203
21.	Heimat in Freiburg	203
21.1.	Familienvater und familiäre Freundschaften	203
21.2.	Mitglied im Rotary Club Freiburg	211
21.3.	Freundschaft mit dem Bildhauer Richard Engelman	214
22.	Politikberatung im Nachkriegsdeutschland	216
22.1.	Gutachter für die amerikanische Militärregierung	216
22.2.	Gutachter für die französische Militärregierung	218
22.3.	Gründungsmitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Verwaltung für Wirtschaft der Bizone	223
22.4.	Mitglied im Deutschen Forschungsrat	232
23.	Freundschaft mit dem Ökonomen Friedrich August von Hayek	235
24.	Wirken im internationalen Netzwerk der Liberalen	247
24.1.	Gründungsmitglied der Mont Pèlerin Society	247
24.2.	Mitherausgeber von KYKLOS	260
24.3.	Gründung des Jahrbuchs ORDO	262
24.4.	Vortragsreise nach Spanien	263
24.5.	Gastvorträge in London	269
25.	Tod in London – Grab in Freiburg	271
Epilog: Ein Leben für Menschenwürde und Wettbewerb		274

Literaturverzeichnis	279
Lebensdaten von Walter Eucken	303
Lehrveranstaltungen von Walter Eucken 1927–1950 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	307
Verzeichnis der Abbildungen und Bildnachweise	315
Abbildungen	321
Namensregister	351
Sachregister	363

Einführung

Walter Eucken – nach wie vor aktuell

Wirtschaft und Gesellschaft sehen sich vielfältigen Herausforderungen gegenüber – Globalisierung, Digitalisierung, Klimawandel, Finanzkrise und neuerdings Pandemie und Inflation –, die in vielen Bereichen in rasantem Tempo zu gravierenden Veränderungen geführt haben und noch führen werden. Eine zentrale Frage, vor die sich bereits Walter Eucken gestellt sah, ist damit wieder hoch aktuell: In welcher Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wollen wir leben?¹ Heute ist es die Frage nach der Anpassungsfähigkeit und Zukunftstauglichkeit jenes ordnungspolitischen Konzepts einer freien, menschenwürdigen und funktionsfähigen Wettbewerbsordnung, das sich auf die Ideen der Freiburger Schule um Walter Eucken gründet und zu Wohlstand und sozialer Sicherheit geführt hat. Es ist die aktuelle Frage nach einer zeitgemäßen wirtschaftspolitischen und wirtschaftsrechtlichen Gestaltung des Ordnungsrahmens, der nicht allein an wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit ausgerichtet, sondern auch der Menschenwürde verpflichtet ist.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, das Leben von Walter Eucken, der zu den bedeutendsten Ökonomen des zwanzigsten Jahrhunderts zählt, näher in den Blick zu nehmen. Unerwartet früh ist Eucken 1950 im Alter von neunundfünfzig Jahren verstorben. Obgleich er sein wissenschaftliches Werk nicht abschließen konnte, war es einflussreich. Das Erbe von Walter Eucken lebt, und zwar diesseits und jenseits des Atlantiks, und es wird, was noch wichtiger ist, in jüngster Zeit als eine Inspiration zu neuen Forschungsprogrammen wiederentdeckt.²

Beim Festakt zu Euckens 125. Geburtstag im Jahr 2016 betonte die Bundeskanzlerin Angela Merkel in Freiburg, fairer Wettbewerb, offene Märkte, Geldwertstabilität und konstante Politik seien die Erfolgsfaktoren für eine funktionsfähige und menschenwürdige Wirtschaftsordnung. Dieser Grundsatz von Walter Eucken habe nichts an Aktualität verloren.³ »Eucken muss nach Amerika«⁴ – dieser Ruf wird immer wieder laut seit der verheerenden internationalen

¹ Vgl. Aktionskreis Freiburger Schule (2021).

² Dazu weiterführend Zweynert/Kolev/Goldschmidt (2016).

³ Vgl. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/erfolgsfaktor-ordnungspolitik-320982> (abgerufen am 22.11.2021) und Merkel (2016).

⁴ Vgl. Sinn (2009: 40). Siehe auch Köhler (2010) und Kolev/Köhler (2022).

Finanzmarktkrise, die 2008 in Amerika ihren Ausgang genommen hatte. Er wird mit der Forderung verbunden, dass Märkte und besonders Finanzmärkte nur mit einem starken Ordnungsrahmen funktionieren können, der Euckens Haftungsprinzip Geltung verschafft.⁵ »In vielerlei Hinsicht brauchen wir sicherlich mehr Eucken«⁶, so hieß es unlängst angesichts von nicht mehr zu übersehenden negativen Folgen einer schrankenlosen Wirtschaftspolitik.

Wer war Walter Eucken, was prägte ihn, wie dachte er? Dafür interessieren sich mittlerweile vermehrt auch Politiker und Wissenschaftler aus dem Ausland, weil ein Einfluss des Ordoliberalismus auf die deutsche Politik in der Eurokrise vermutet wird⁷, und weil man verstehen will, wie Deutschland tickt.

Seit 2013 ist der Nachlass⁸ von Walter Eucken in der Handschriftenabteilung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) verwahrt. Er stößt auf zunehmendes Forschungsinteresse, obgleich seine archivalische Erschließung noch nicht abgeschlossen ist. Die Arbeiten für eine Gesamtausgabe von Euckens Werk haben begonnen.

Für die hier vorgelegte biographische Studie – eine überarbeitete und erheblich erweiterte Fassung der im Jahr 2000 publizierten biographischen Skizze⁹ – konnte ein beträchtlicher Teil der Korrespondenz zwischen Walter Eucken und seiner Ehefrau aus dem Eucken-Nachlass sowie eine Auswahl von Eucken-Korrespondenz aus anderen Nachlässen und ein Großteil der seither neu erschienenen Sekundärliteratur ausgewertet werden. In dieser Studie geht es um die Darstellung der prägenden Einflüsse und Stationen in Euckens Leben. Eine umfassende wissenschaftliche Biographie steht freilich immer noch aus.¹⁰ Ziel dieser Studie ist es, dazu einen weiteren Baustein beizutragen.

In dieser Studie steht der Mensch Walter Eucken im Mittelpunkt: Ein Mann, der in einen großen, vielfältigen Familien-, Freundes-, Kollegen- und Schülerkreis eingebunden war, ein Wissenschaftler und unangepasster Denker, für den die kritische Diskussion bei der Erkenntnisgewinnung von elementarer Bedeutung war und für den im wissenschaftlichen und wirtschaftspolitischen Streit eine andere Position Ansporn war, selbst schärfer zu denken und besser zu argumentieren. Ein Gelehrter, der mit Selbstbewusstsein und freiem Geist

⁵ Mittlerweile hat Eucken gewissermaßen bereits einen Fuß in Amerika und dort neue Forschungsprogramme inspiriert, wie Kolev/Goldschmidt/Hesse (2020: 455) mit Verweis auf Arbeiten der Wirtschaftsnobelpreisträgerin Elinor Ostrom darlegen.

⁶ Feld (2016).

⁷ Siehe dazu Dold/Krieger (2020).

⁸ Das sind 60 Umzugskisten mit Briefen, Manuskripten, Fotos und Materialsammlungen – insgesamt rund 450.000 Blatt –, die seit 2013 von Uwe Dathe an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) erschlossen und sukzessive der Forschung zugänglich gemacht werden. Vgl. Dathe (2018b: 122).

⁹ Klinckowstroem (2000).

¹⁰ Vgl. den Hinweis in Goldschmidt (2005b: 294 f.).

neue Wege bahnte. Ein Ökonom, dessen Lebenswerk das Ganze im Blick hat: die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Politik, Recht, Kultur und Religion, die »Interdependenz der Ordnungen«¹¹ des modernen Lebens.

Eucken war ein Wirtschaftswissenschaftler, der sich »in seinen ökonomischen Schriften ganz bewusst als ein ökonomischer Fachgelehrter präsentierte«¹², der aber »weit mehr als ein Ökonom war.«¹³ Er war – so hat der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Friedrich August von Hayek Eucken rückblickend charakterisiert – der »wahrscheinlich ernsteste Denker auf sozialphilosophischem Gebiet, den Deutschland in den letzten hundert Jahren hervorgebracht hat.«¹⁴

Zudem war Eucken ein Mann mit Zivilcourage. Er duckte sich nicht weg, als er die Freiheit in Universität, Kirche und Staat bedroht sah, sondern er bezog öffentlich Opposition und war letztlich auch zu aktivem Widerstand bereit, als er gemeinsam mit verlässlichen Mitstreitern das Grundkonzept einer menschenwürdigen Nachkriegsordnung formulierte – im NS-Regime ein Akt des Hochverrats, der das Leben kosten konnte.

Es gilt hier, den Beziehungen, Begegnungen, Prägungen und Wirkungen seines arbeitsreichen Lebens nachzuspüren, um mehr über den Menschen Walter Eucken zu erfahren. Auf sein Umfeld hat er als »geistiger Ermutiger«¹⁵ gewirkt, als ein integrierender Charakter, der Orientierung gab. Seinen Schülern hat er die »Leidenschaft nüchternen Denkens, die Leidenschaft unbeirrbareren Suchens nach Wahrheit«¹⁶ vorgelebt. Es lohnt sich, die Erinnerung an ihn lebendig zu halten.

Prägend für Euckens Leben wurde ein breites Spektrum von Persönlichkeiten, das die kulturellen und geistigen Strömungen seiner Zeit wie im Brennglas zeigt. Allen voran ist Euckens Vater zu nennen, der Philosoph und Literaturnobelpreisträger Rudolf Eucken, dessen Suche nach einer neuen geistigen Lebensordnung den ethisch-philosophischen Hintergrund bildet für Walter Euckens ordnungsethisches und ordnungsökonomisches Denken, für sein Ringen um die Gestaltung einer funktionsfähigen und menschenwürdigen Wirtschafts- und Sozialordnung. Des Weiteren sind beispielhaft folgende Namen anzuführen: Im Elternhaus begegnete Eucken den Philosophen Ernst Cassirer und Max Scheler, dem Historiker Friedrich Meinecke, dem Dichter Stefan George, dem Kom-

¹¹ Eucken ([1952] 2004: 183). Vgl. dazu auch Dathe (2014a: 85).

¹² Zweynert (2007: 7).

¹³ Zweynert (2007: 7).

¹⁴ Hayek ([1983] 2017: 288).

¹⁵ Böhm ([1950] 1960: 176) sowie Franz Böhm, Gedenkworte am Grab Walter Euckens am 30. Mai 1976, Typoskript, Anlage zum Rundbrief des Vorsitzenden des Eucken-Kreises, Günther Heinicke, 20.12.1976, ThULB, Nachlass Walter Eucken (abgekürzt: NL WE).

¹⁶ Freyberg (1950).

ponisten Max Reger, dem Maler Ferdinand Hodler und dem Kunsthistoriker Botho Graef.

Persönliche Freundschaft verband Eucken mit dem Unternehmer Erich Schott, dem Maler August Macke, dem Historiker Gerhard Ritter, dem Philosophen Edmund Husserl, dem Rechtswissenschaftler Franz Böhm, dem Bildhauer Richard Engelmann sowie mit den Ökonomen Paul Hermberg, Hans Gestrich, Otto Veit und Heinrich Freiherr von Stackelberg. Durch Husserl lernte Eucken den spanischen Philosophen José Ortega y Gasset persönlich kennen. Auf kulturphilosophischem Gebiet betätigte sich Eucken in dem an der Lebensphilosophie seines Vaters orientierten Euckenbund. Mit theologischen und ethischen Fragen setzte er sich gemeinsam mit seinen Freiburger Kollegen Gerhard Ritter, Constantin von Dietze und Adolf Lampe im Rahmen des Engagements für die Bekennende Kirche und die oppositionellen Freiburger Kreise auseinander.

An der Universität Freiburg stellte sich Eucken dem »Führer-Rektor« Martin Heidegger entschlossen entgegen. Die aktive Beteiligung im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime brachte Eucken in persönlichen Kontakt zu Akteuren der geheimen Widerstandsbewegung wie Dietrich Bonhoeffer, Carl Goerdeler, Jens Jessen und Peter Graf Yorck von Wartenburg, die später hingerichtet wurden.

Freundschaftlichen wissenschaftlichen Austausch pflegte Eucken mit den Ökonomen Alexander Rüstow, Joseph A. Schumpeter, Wilhelm Röpke und Friedrich August von Hayek. Mit dem Physiknobelpreisträger Werner Heisenberg kam Eucken durch die Zusammenarbeit im 1949 gegründeten Deutschen Forschungsrat in persönlichen Kontakt.

Als nach Kriegsende internationale wissenschaftliche Begegnungen wieder möglich wurden, traf Eucken in der Schweiz unter anderen den britischen Ökonomen Lionel Robbins, den französischen Ökonomen Bertrand de Jouvenel, die amerikanischen Ökonomen Frank Knight, Aaron Director, Milton Friedman und George Stigler, den Philosophen Karl Popper und die Historikerin Veronica Wedgwood. In Freiburg hatte er die Ökonomen Wilhelm Röpke aus Genf, Edgar Salin aus Basel, François Perroux aus Paris und Karl Brandt aus Stanford zu Gast. Er selbst folgte Vortragseinladungen in die Schweiz, nach Spanien und an die London School of Economics.

Will man die prägenden Stationen von Euckens Lebensweg auf der Landkarte markieren, liegt der Ausgangspunkt in Jena, von dort geht es über Kiel, Bonn und Erlangen – gefolgt vom Einsatz an den Fronten des Ersten Weltkriegs – nach Berlin und schließlich über Tübingen nach Freiburg im Breisgau. Ein Fixpunkt, vor allem während der 1920er und 1930er Jahre, ist die Sommerfrische in Baabe auf der Ostseeinsel Rügen. Zum Endpunkt hat ihm das Schicksal London bestimmt, wo er während einer Vortragsreise unerwartet verstarb. Auf dem Friedhof im Freiburger Stadtteil Günterstal ist Eucken begraben.

Zeitlich umspannt Walter Euckens Leben die Jahre 1891 bis 1950, eine historische Epoche tiefgreifender gesellschaftlicher und politischer Umbrüche: Euckens Jugend- und Studienjahre liegen im Deutschen Kaiserreich Wilhelms II. Ihnen folgen Militärdienst und Fronteinsatz als Offizier im Ersten Weltkrieg. Seine wissenschaftliche Laufbahn beginnt in den revolutionären Anfangsjahren der Weimarer Republik. Die ersten Jahre seines Wirkens als Hochschullehrer fallen in die Jahre von Hyperinflation, Massenarbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise. Sein wissenschaftliches Hauptwerk entsteht in der Zeit des »Dritten Reichs« und während des Zweiten Weltkriegs bei gleichzeitigem Engagement im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur. In den Wiederaufbaujahren im besetzten Nachkriegsdeutschland und in den ersten Monaten der jungen Bundesrepublik Deutschland wirkt Walter Eucken als Ideengeber und unermüdlicher Berater für eine Politik der freiheitlichen, menschenwürdigen Ordnung und des Wettbewerbs.

I. Jena 1891–1918

Kindheit, Studium, Kriegseinsatz

1. Geburt in Jena

Walter¹ Eucken kam am 17. Januar 1891 in Jena zur Welt, in der Villa Zeine im Forstweg 22, die bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr sein Elternhaus war und heute, als Blomeyer'sche Villa bekannt, mit einer Gedenktafel an ihn erinnert. Als Eucken geboren wurde, war Jena noch – wie es seine spätere Ehefrau Edith Eucken-Erdsiek einmal beschrieben hat – das »charaktervolle kleine alte Jena, seiner klassischen Epoche noch idyllisch nah, [...] das Jena [...] Ernst Haeckels, Otto Schotts, Max Regers – um nur einige Namen zu nennen.«² Es war die Universitätsstadt im Saaletal, die sich im Ruhm ihrer Professoren aus klassisch-romantischer Zeit – Schiller, Hegel, Fichte und Schelling – sonnen konnte, zu Anfang der 1890er Jahre rund 13.000 Einwohner³ zählte und sich dank der von dem Mechaniker Carl Zeiß und dem Physiker Ernst Abbe errichteten Zeiss-Werke und der von dem Chemiker Otto Schott begründeten Jenaer Glaswerke in einem rasanten industriellen Aufschwung befand, der das reiche Musik- und Kulturleben beflügelte, so dass Jena sich bald auch zu einem Zentrum der Avantgardekunst entwickelte.⁴

Als Walter Eucken anderthalb Jahre alt war, fand in seiner Geburtsstadt ein Ereignis⁵ statt, das deutschlandweit Aufsehen erregte: Der zwei Jahre zuvor von dem jungen Kaiser Wilhelm II. zum Rücktritt gezwungene Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck war nach Jena gekommen und hielt am 31. Juli 1892 auf dem Marktplatz eine flammende Rede, die bei den rund 8.000 Zuhörern Begeisterungstürme hervorrief. Die politisch wichtigste Aussage seiner Rede

¹ Seine beiden weiteren Vornamen – Kurt Heinrich – sollte er später als Pseudonym für einige Beiträge in der Zeitschrift *Die Tatwelt* verwenden, die er als »Dr. Kurt Heinrich« veröffentlichte.

² Eucken-Erdsiek (1942: 61).

³ John/Wahl (1995: 369).

⁴ In Euckens Geburtsjahr 1891 wurde Euckens späterer Doktorvater und wissenschaftlicher Mentor, der Nationalökonom Hermann Schumacher (1868–1952), an der Universität Jena zum Dr. jur. promoviert. Vgl. Goldschmidt (2005a: 56).

⁵ Siehe dazu Fesser (1996).

lautete, dass es auf eine stärkere Verantwortung des Parlaments ankomme, auch der Krone gegenüber – eine Erkenntnis, die, wie Edith Eucken-Erdsiek es später in ihrem Bismarck-Porträt auf den Punkt bringen sollte, in diametralem Gegensatz zu Bismarcks Bestrebungen während seiner Kanzlerschaft stand, nämlich dem Parlament möglichst wenig Macht einzuräumen.⁶ Bismarcks politisch brisanter Auftritt in Jena erfolgte auf Einladung einer vom Jenaer Bürgermeister angeführten Delegation, die dem gestürzten Reichskanzler weiterhin »Treue und Ergebenheit«⁷ bezeugen wollte. Der Kaiser sah in Bismarcks Jenaer Rede einen Affront, den er der Stadt Jena nicht vergaß. Unter den Jenaer Intellektuellen soll Bismarcks Besuch ein geteiltes Echo gehabt haben. Die Reaktionen reichten von dezidiertem Ablehnung (z. B. bei Ernst Abbe) über kritische Distanz (z. B. bei Rudolf Eucken) bis hin zu bewundernder Zustimmung (z. B. bei Ernst Haeckel und dem Verleger Gustav Fischer).⁸ Auch wenn Walter Eucken damals die Bismarck-Rede nicht bewusst miterlebt hat, wird ihm diese spektakuläre historische Episode seiner Geburtsstadt als Schüler eindringlich vor Augen geführt worden sein, zumal seit 1894 der Bismarck-Brunnen auf dem Marktplatz daran erinnert.

2. Elternhaus in Jena

Walter Euckens Vater, der Professor Dr. phil. D. theol. und Geheime Hofrat Rudolf Eucken (1846–1926), war bei der Geburt seines dritten Kindes Walter fünf- undvierzig Jahre alt und bereits angesehener Ordinarius für Philosophie an der Universität Jena, an die er 1874 im Alter von achtundzwanzig Jahren als Nachfolger auf den Fichte-Lehrstuhl berufen worden war.⁹ Seine Universitätskollegen, mit denen er bald auch freundschaftlich verkehrte, waren unter anderem der im Haus gegenüber, im Forstweg 29, wohnende Mathematiker und Logiker Gottlob Frege (1848–1925), der für Rudolf Eucken zu einem wichtigen Gesprächspartner wurde und ihm lange Zeit »in allen Fragen, die die Grundlagen der Logik und die Philosophie der Mathematik betrafen, als die Autorität schlechthin«¹⁰ galt; der Zoologe und Anhänger der Darwin'schen Evolutionstheorie Ernst Haeckel (1834–1919) und der Psychiater und Neurologe Otto Binswanger (1852–1929), zu dessen prominenten Patienten Ende der 1890er Jahre Friedrich Nietzsche (1844–1900) gehörte, der wiederum in den Jahren 1871 bis 1874 Rudolf Euckens Professorenkollege an der Universität Basel gewesen war.

⁶ Eucken-Erdsiek (1980: 34).

⁷ Werner (2003: 59).

⁸ Vgl. Werner (2003: 59).

⁹ Zuvor lehrte Rudolf Eucken von 1871 bis 1874 als Ordinarius der Philosophie und Pädagogik an der Universität Basel, nachdem er 1867 bis 1871 als Gymnasiallehrer in Husum, Berlin und Frankfurt am Main unterrichtet hatte. Vgl. Raeber (1959).

¹⁰ Dathe (2009a: 20).

Rudolf Eucken hatte gegen Ende der 1880er Jahre begonnen, sich mit seinen Büchern an ein breiteres, nicht nur fachphilosophisches Publikum zu wenden, und hatte 1890, im Jahr vor der Geburt seines Sohnes Walter, in erster Auflage sein Buch *Die Lebensanschauungen der großen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Platon bis zur Gegenwart* herausgebracht, das zu »seinem erfolgreichsten Buch überhaupt«¹¹ werden sollte. Im Vorwort zu dessen 20. Auflage im Jahr 1950 erinnerte sein Sohn Walter Eucken daran, dass Rudolf Eucken die Ambivalenzen der beginnenden politischen, ökonomischen und kulturellen Modernisierungen bereits als Vorboten für krisenhafte Erschütterungen wahrgenommen hatte: »Er sah, daß seine Epoche die Maßstäbe verloren hatte. Er spürte die Erde beben – in einer Zeit, in welcher die meisten Menschen glaubten, sie stünde fester als je.«¹²

Um seine Auffassungen einem breiten Publikum darzubieten, begann Rudolf Eucken auch regelmäßig in großen Tageszeitungen zu veröffentlichen. So wurde am 2. und 3. Januar 1891 in der *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* sein »Jenenser Rosenvortrag« über »Die Lebensideale zu Beginn und am Schluß des 19. Jahrhunderts« abgedruckt. In den vollbesetzten Rosensälen legte Rudolf Eucken dem Jenaer Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum dar, wie sich die Lebensideale verändert haben. Sein Resümee lautete: »[D]as künstlerisch-literarische Zeitalter ist durch ein exact-technisches verdrängt.«¹³ Erfolge in Industrie, Politik, Sozialwesen und Wissenschaft hätten, wie er schilderte, wesentlich zur Befreiung und Erleichterung des äußeren Lebens beigetragen, andererseits seien damit Beschädigungen des inneren Lebens einhergegangen, die nicht vernachlässigt werden dürften. Mit dieser Diagnose einer beginnenden Sinnkrise wollte er indes keine Angst vor der Moderne schüren, sondern darauf hinweisen, dass jeder Mensch aufgerufen sei, sich in und neben seiner äußeren Arbeit einen geistigen Lebensinhalt zu erschließen. Rudolf Eucken äußerte sich zuversichtlich, dass es zu einem neuen Aufschwung der geistigen Kräfte des Menschen kommen werde.

Als Philosoph sah er seinen Beitrag darin, krisenhafte Strukturen aufzudecken und ein philosophisch-weltanschauliches Programm bereitzustellen, »dass es den Menschen ermöglichen sollte, die technisch-naturwissenschaftlichen Errungenschaften der Moderne zu bewahren, gleichzeitig aber in ewigen, allgemein verbindlichen Werten Halt zu finden.«¹⁴ Der Titel seines nächsten Buches wurde Programm: *Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung einer Weltanschauung*. Es erschien 1896 und markierte den Beginn von Rudolf Euckens Aufstieg zu einem der prominentesten Philosophen des

¹¹ Dathe (2000: 54).

¹² Eucken (1950: V).

¹³ Eucken, R. (1891a: 1), zit. nach Dathe (2000: 55).

¹⁴ Dathe (2014a: 86).

Kaiserreichs, der in breiten bildungsbürgerlichen Kreisen des In- und Auslands gelesen wurde.¹⁵ Damit ist die väterliche Gedankenwelt umrissen, in die Walter Eucken hineingeboren wurde. Sie sollte ihn fürs Leben prägen.

Walter Euckens Mutter, Irene Eucken, geborene Passow (1863–1941), war bei seiner Geburt achtundzwanzig Jahre alt. Mit dem neugeborenen Walter, seiner drei Jahre älteren Schwester Ida Maria (1888–1943)¹⁶ und seinem sieben Jahre älteren Bruder Arnold (1884–1950)¹⁷ gehörten nun drei Kinder zu dem großen, für seine Gastlichkeit gerühmten Professorenhaushalt, den sie führte.

Irene hatte als Neunzehnjährige den siebzehn Jahre älteren Philosophieprofessor Rudolf Eucken geheiratet. Beide hatten früh den Vater verloren: Rudolf Eucken, als er fünf Jahre alt war¹⁸, Irene Passow, als sie sieben war.¹⁹ Sie war

¹⁵ Vgl. Dathe (2014a: 86).

¹⁶ Ida Maria Eucken absolvierte in Dresden eine Ausbildung in Musik und Gesang und bildete sich anschließend während mehrerer Auslandsaufenthalte zur Konzertsängerin »in der Richtung Bachs« aus. Ab 1913 begann sie öffentlich aufzutreten, konzertierte u. a. mit Max Reger und gab gemeinsam mit dem Pianisten und Komponisten Walt Jäger, ihrem späteren Verlobten, zahlreiche Konzerte, beispielsweise in Hannover und Bremen. Ab 1919 arbeitete sie mit in der Geschäftsstelle des Euckenbundes, ab 1928 im Kuratorium des Rudolf-Eucken-Hauses sowie nach 1934 bei der Herausgabe der Zeitschrift *Die Tatwelt*. Vgl. Eucken, R. (1922: 103, 118), Becke-Goehring/Eucken, M. (1995: 8, 57), Jäger (1995).

¹⁷ Arnold Eucken studierte ab 1902 Mathematik, Physik und Chemie in Kiel und ab 1904 in Jena, legte 1905 in Jena das Chemische Verbandsexamen ab, wurde am 20.12.1906 bei Walther Nernst in Berlin promoviert mit einer Dissertation *Über den stationären Zustand zwischen polarisierten Wasserstoffelektroden* und habilitierte sich 1911 in Berlin für das Fach Chemie mit einer Habilitationsschrift *Über die Temperaturabhängigkeit der Wärmeleitfähigkeit fester Nichtmetalle*. 1914 bis 1918 diente er als Artillerieoffizier, 1919 bis 1930 lehrte er als Professor für Physikalische Chemie in Breslau und von 1930 bis 1950 als Professor für Physikalische Chemie in Göttingen. Zu Arnold Eucken siehe Becke-Goehring/Eucken, M. (1995).

¹⁸ Rudolf Euckens Vater Ammo B. Eucken (1792–1851), der einem ostfriesischen Bauerngeschlecht entstammte und – nachdem die Familie bei der Sturmflut von 1825 ihr Land verloren hatte – als Vorstand des Hauptpostamtes in Aurich tätig war, verstarb im Alter von 59 Jahren unerwartet während eines Ferienaufenthaltes auf der Insel Norderney. Mit Unterstützung der Gittermann'schen Verwandten wurde Rudolf von seiner Mutter Ida Maria Eucken, geborene Gittermann (1814–1872), Tochter des Pastors und Schriftstellers Rudolf Christoph Gittermann (1776–1848) aus Stedesdorf, allein großgezogen. Sie prägte ihn mit ihrer tiefen Religiosität. Nachdem er am Ulriceum in Aurich Abitur gemacht hatte, führte sie ihm den Haushalt während seiner Studienjahre in Göttingen und während seiner ersten Berufsjahre in Husum, Berlin, Frankfurt am Main und schließlich Basel, wo sie 1872 verstarb, bevor er 1874 den Ruf nach Jena annahm. Zur Biographie Rudolf Euckens siehe u. a. Eucken, R. (1922), Erdsiek (1927), Raeber (1959), Schäfer, M. (2020: 21–41).

¹⁹ Irene Euckens Vater Arnold Passow (1829–1870) war Gymnasialdirektor in Lingen und starb 1870 im Alter von 41 Jahren. Vgl. Becke-Goehring/Eucken, M. (1995: 10).

dann zunächst mit ihren beiden Brüdern in Bremen, der Heimatstadt ihrer verwitweten Mutter Athenäa Passow, geborene Ulrichs (1839–1913), aufgewachsen. Nachdem ihr vier Jahre älterer Bruder Adolf Passow (1859–1926)²⁰ dort 1879 Abitur gemacht und zum Medizinstudium nach Berlin gegangen war, übersiedelte ihre Mutter mit ihr und dem zwei Jahre jüngeren Bruder Hermann Passow (1865–1919) nach Jena. Dort lebte Moritz Seebeck (1805–1884), der Bruder von Irenes Großmutter Sidonie Passow.²¹ Moritz Seebeck war in den Jahren 1851 bis 1877 Kurator der Universität Jena und hatte die Berufungsverhandlungen mit Rudolf Eucken geführt.

Im Haus von Moritz Seebeck hatten sich Rudolf und Irene Eucken kennengelernt. Am 14. September 1882 vermählten sie sich. Zu ihren Hochzeitsgästen gehörte der preußische Kronprinz Friedrich (1831–1888), der spätere »99-Tage-Kaiser« Friedrich III., der Irenes Vater Arnold Passow aus Jugendtagen freundschaftlich verbunden war.²² Beide waren als Dreizehn-, Vierzehnjährige gemeinsam privat von Hauslehrern unterrichtet worden, zu denen auch Irenes Großvater Karl Friedrich Passow gehörte, der als Lehrer am Königlich Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin wirkte, an dem Irenes Vater später als Externer die Reifeprüfung ablegte.

Rudolf und Irene Eucken hatten sich im Jahr 1886, als der erstgeborene Sohn Arnold zwei Jahre alt war, in der Villa Zeine im Forstweg eingemietet.²³ Das Haus lag oberhalb der Stadt mit einem »herrlichen Blick auf Jena und das Saaletal«, wo – wie es Rudolf Eucken in seinen Lebenserinnerungen schildert – »unsere Kinder sich in voller Freiheit bewegen und doch zugleich die Güter der nahen Stadt genießen«²⁴ konnten. Erst im Herbst 1910 – die drei Kinder befanden sich bereits im Studium – erwarb Rudolf Eucken das zweieinhalbstöckige Haus mit großem Garten in der Botzstraße 5, das der Jenaer Architekt Ludwig Hirsch 1897 erbaut hatte.²⁵ Rudolf Eucken ließ es modernisieren, das heißt mit Elektrizität, Zentralheizung, fließend warmem Wasser und einem Wintergarten ausstatten, und zog Mitte Februar 1911 mit seiner Familie in das Haus ein²⁶, das heute als Villa Eucken in der Liste der Kulturdenkmale der Stadt Jena geführt wird.

²⁰ Adolf Passow war später der erste Ordinarius für Ohrenheilkunde Deutschlands und ab 1907 Direktor der Ohrenklinik der Charité in Berlin. Vgl. Voswinckel (2001: 92 f.).

²¹ Sidonie Passow, geborene Seebeck (1801–1886), Ehefrau von Irene Euckens Großvater väterlicherseits, dem Philologen und Pädagogen Karl Friedrich Passow (1798–1860).

²² Ein im Nachlass Walter Euckens vorhandenes Foto zeigt fünf Jugendgespielen Kaiser Friedrichs aus dem Jahr 1844: Arnold Passow, Adolf Graf Königsmarck, Friedrich von Salpius, Rudolf von Zastrow, Robert von Dobeneck, ThULB, NL WE. Siehe auch Eucken, R. (1922: 73, 76) sowie die Familienstammtafel in Becke-Goehring/Eucken, M. (1995: 8).

²³ Vgl. Eucken, R. (1922: 73) und Becke-Goehring/Eucken, M. (1995: 9).

²⁴ Eucken, R. (1922: 73).

²⁵ Vgl. Jäger (1995) und Eucken-Erdsiek (1942: 64).

²⁶ Vgl. Schäfer, M. (2020: 69).

Walter Euckens Mutter war – so hat sein Vater sie beschrieben – »voll geistiger Interessen und von einer ausgeprägten künstlerischen Begabung. Mit diesen verband sie ein großes praktisches und organisatorisches Geschick.«²⁷ Als die Kinder größer wurden, – so schildert es rückblickend ihre spätere Schwiegertochter Edith Eucken-Erdsiek – brach »die alte Jugendsehnsucht nach künstlerischer Betätigung durch. Irene Eucken wurde Malerin. Jahrelang gehörten nun ihre Vormittage [...] der Ausbildung an der Kunsthochschule Weimar, die übrige Zeit dem Haushalt und der Familie. [...] Sie arbeitete [...] mit wachsendem Erfolg. Stilleben entstanden, Landschaften, Porträts – Bilder, mit denen sie allmählich das Lob wirklicher Kenner errang, daneben aber auch kunstgewerbliche Arbeiten.«²⁸

Angeregt von den Ideen Henry van de Velde, der 1902 seinen Aufsatz »Das neue Kunst-Prinzip in der modernen Frauen-Kleidung« veröffentlicht hatte, begann Irene Eucken aparte Muster für »gestickte Toilettensachen« zu entwerfen und damit Kleider, Blusen, Mäntel und Mode-Accessoires zu gestalten, die sie erstmals im Sommer 1908 in einer Kunstgewerbe-Ausstellung in Erfurt präsentierte.²⁹ Als eine der ersten trug Nietzsches Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche, »Eucken-Kleider«, und Irene Eucken schrieb ihr: »Sie können sich denken, welche Freude es mir bereitete, als erste Kundin unserer kleinen Industrie gerade Sie [...] begrüßen zu können.«³⁰ In der Weihnachtsausstellung 1908 im Großherzoglichen Museum für Kunst und Kunstgewerbe in Weimar wurden Irene Euckens Kleiderentwürfe neben den Arbeiten der van-de-Velde-Schule gezeigt und in der *Weimarerischen Landeszeitung* als künstlerisch von »allergrößte[r] Bedeutung« hervorgehoben.³¹ Im November 1910 zeigte der Jenaer Kunstverein kunstgewerbliche Arbeiten von Irene Eucken und Ada Nolde.³² Für ihre Modenschau im Oktober 1916 in Bremen gestaltete Ernst Ludwig Kirchner den Katalog *Ausstellung v. Kleidern aus der Stickstube von Frau Eucken*.³³ Kirchner fand auch anerkennende Worte für ihre Malerei: »Gestern kamen die Photos Ihrer Bilder«, schrieb er im April 1918 aus dem Sanatorium in Kreuzlingen, »[s]ie sind alle ganz erstaunlich stark im Ausdruck für Aquarelle.

²⁷ Eucken, R. (1922: 73).

²⁸ Eucken-Erdsiek (1942: 63 f.). Irene Eucken hat um 1900 Rudolf Eucken gemalt. Das Bild hing später bei ihrem Sohn Arnold Eucken im Göttinger Physikalisch-Chemischen Institut. Vgl. Becke-Goehring/Eucken, M. (1995: 11 f.).

²⁹ Vgl. Wahl (2009: 311).

³⁰ Irene Eucken an Elisabeth Förster-Nietzsche, 28.8.1908, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Nachlass Elisabeth Förster-Nietzsche Nr. 127h, zit. nach Wahl (2009: 311).

³¹ *Weimarerische Landeszeitung Deutschland* Nr. 346/1908 vom 16. Dezember 1908, zit. nach Wahl (2009: 311, 327).

³² Wahl (1988: 264).

³³ Ausführlich dazu und zum Briefwechsel Kirchners mit Irene Eucken siehe Wahl (2009).

Besonders gefällt mir das Bildnis Ihres älteren Sohnes [...] Das Bildnis Ihrer Frl. Tochter hat fast musikalische Linienführung [...] Einen merkwürdig schweren ornamentalen Rhythmus hat das Aquarell der im Lehnstuhl sitzenden Dame.«³⁴

Aufgrund der Erfahrungen mit ihrer Stickstube sollte Irene Eucken dann 1921 die Textil- und Kunstwerkstätten Jena G. m. b. H. gründen und damit Arbeitsplätze schaffen für Frauen und Mädchen, die nach ihren Entwürfen Stickereien, Stoffdrucke und Näharbeiten ausführten. Das dazu erforderliche technische Gerät ließ sie im ersten Stock des Hauses in der Botzstraße installieren.³⁵ Mit diesem kleinen Betrieb schuf sie auch ein »finanzielles Standbein« für sich und ihre im Elternhaus lebende Tochter, die die kaufmännischen Arbeiten übernahm.³⁶

Zudem engagierte sich Walter Euckens Mutter als Geschäftsführerin der 1904 von ihr mitgegründeten Gesellschaft der Kunstfreunde von Jena und Weimar und gehörte zusammen mit dem Jenaer Kunsthistoriker Botho Graef, der Geschäftsführerin des 1903 gegründeten Jenaer Kunstvereins, Margarethe Wagenmann, und Klara Rosenthal, der Ehefrau des Jenaer Rechtsprofessors Eduard Rosenthal, sowie dem Maler Hans Olde, Direktor der Weimarer Kunstschule, dem Maler Ludwig von Hofmann, dem Designer und Architekten Henry van de Velde, Leiter des Weimarer Kunstgewerblichen Seminars, und Harry Graf Kessler, Leiter des Großherzoglichen Museums für Kunst und Kunstgewerbe, zum achtköpfigen Vorstand der Gesellschaft, die zu Beginn etwa 75 Mitglieder hatte. Ziel war, durch Veranstaltung von Sonderausstellungen und geselligen Abenden »das allgemeine Interesse für Kunst, an erster Stelle für bildende Kunst, zu pflegen und zu heben.«³⁷

3. Schulzeit in Jena

Zu Ostern 1897 kam Walter Eucken in die Schule, und zwar in die Alte Bürgerschule in Jena. Beinahe wäre er bereits zu dieser Zeit in Freiburg gelandet, da sein Vater 1896 einen Ruf an die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erhalten hatte. Indes, sein Vater lehnte den Ruf ab, denn er konnte sich »trotz der Reize jenes Ortes [...] nicht entschließen, Jena zu verlassen«, wo er sich eingelebt hatte und seine »Kinder prächtig gediehen.«³⁸ Seine Studenten dankten es ihm mit einem Fackelzug.

³⁴ Kirchner an Irene Eucken, 14.4.1918, ThULB, Nachlass Rudolf Eucken (abgekürzt: NL RE), abgedruckt in Wahl (2009: 322).

³⁵ Vgl. Eucken-Erdsiek (1942: 64) und Jäger (1995).

³⁶ Vgl. Schäfer, M. (2020: 293).

³⁷ Wahl (1988: 111).

³⁸ Eucken, R. (1922: 77).

Bereits im Alter von acht Jahren bestand Walter am 10. April 1899 die Aufnahmeprüfung zum Gymnasium und wechselte auf das Großherzoglich-Sächsische Gymnasium Carolo-Alexandrinum zu Jena³⁹. Mit ihm in der Sexta⁴⁰ saßen 23 Jungen, darunter auch der gleichaltrige Erich Schott (1891–1989), mit dem sich Eucken anfreundete.

Im Schuljahr 1899/1900 hatte das humanistische Jungen-Gymnasium Carolo-Alexandrinum insgesamt 253 Schüler.⁴¹ Einer davon war Walters Bruder Arnold Eucken, der bereits die Unterprima besuchte. Auf dem wöchentlichen Stundenplan des Sextaners Walter Eucken standen neun Stunden Latein, drei Stunden Deutsch, drei Stunden Rechnen, zwei Stunden Religion, zwei Stunden Schreiben, zwei Stunden Zeichnen, zwei Stunden Naturkunde und schließlich Turnen.

Euckens Turnlehrer war der Jenaer Sportpionier Hermann Peter (1856–1928), der 1890 den »Fußballverein Jena« gegründet und 1893 die Jenaer Regeln für den Fußballsport verfasst hatte, die erste Sammlung allgemein gültiger Fußball-Regeln im Deutschen Kaiserreich, die neben den Cambridge-Richtlinien zu den weltweit ältesten Regularien zählen und noch heute in den Statuten des Fußball-Weltverbandes FIFA verankert sind.⁴² Unterstützt wurde Peter durch den Engländer Joseph John Findlay, den Leiter einer Knabenschule in England, der seine dortigen Schüler bereits das Fußballspielen gelehrt hatte und der 1893 an die Universität Jena gekommen war, um bei Rudolf Eucken Philosophie und bei Wilhelm Rein (1847–1929) Pädagogik zu studieren.

Euckens Gymnasialjahre erhielten ihren Rhythmus durch die alljährlich wiederkehrenden Schulfeste: am 27. Januar das Fest zum Geburtstag Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, am 25. Juni die Feier zum Geburtstag Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach, am 2. September das Sedansfest zur Erinnerung an den deutschen Sieg über Napoleon III. in der Schlacht von Sedan während des Deutsch-Französischen Krieges 1870, das mit einem Schauturnen in der Turnhalle und einer »vaterländischen Ansprache« eines Oberprimaners begangen wurde, und schließlich am 31. Oktober das Reformationsfest, an dem ein ausgewählter Oberprimaner zu einem Thema über Martin Luther sprach.⁴³

³⁹ Das Carolo-Alexandrinum lag an der Schillerstraße, musste jedoch 1914 den Industriebauten der Firma Carl Zeiss weichen. Vgl. John/Wahl (1995: 3, Anm. 10).

⁴⁰ Vgl. Jahresbericht Carolo-Alexandrinum (Schuljahr 1899/1900: 3, 15).

⁴¹ Vgl. Jahresbericht Carolo-Alexandrinum (Schuljahr 1899/1900: 12).

⁴² Vgl. dazu Kremer (2015). Zur Beschaffenheit des Fußballplatzes hieß es in den Regeln: »Der Spielplatz sei von Bäumen und Steinen frei und mit niedrigem Gras bewachsen. Das Spielfeld ist doppelt so lang als breit und muss eine zugfreie Lage haben.« Das erste Fußballspiel Jena gegen Leipzig organisierten Peter und Findlay 1893 auf den Wiesen im Jenaer Paradies.

⁴³ Vgl. Jahresbericht Carolo-Alexandrinum (Schuljahr 1899/1900: 3).

Am 27. Januar 1900 lauschte der Sextaner Eucken im Kreis seiner Mitschüler und Lehrer der Festrede von Lehrer Dr. W. Reichardt, die in den Worten gipfelte, dass »wir uns an der Wende des Jahrhunderts mit Stolz Glieder eines mächtigen deutschen Reiches nennen dürfen«, dass der Fürsorge des Kaisers eine Stärkung von Deutschlands Machtstellung zur See zu verdanken sei und dass den Kolonien für das wirtschaftliche und politische Leben eine besondere Bedeutung zukomme.⁴⁴

In der Festrede der Universität zur Jahrhundertwende, die Euckens Vater übernommen hatte, wurde demgegenüber Militärisches so gut wie nicht erwähnt. Den festlich gekleideten Zuhörern – die Einladung hatte Frack, weiße Krawatte und Orden vorgeschrieben –, die sich am 12. Januar 1900 mittags in der Kollegkirche versammelt hatten, bot Rudolf Eucken vielmehr einen philosophischen Rückblick auf das 19. Jahrhundert, in dem er den Wandel in der Form der Arbeit in den Mittelpunkt stellte und bei der Schilderung der politischen, ökonomischen und sozialen Fortschritte des 19. Jahrhunderts besonders auf die unternommenen Schritte zur Entschärfung der sozialen Spannungen und die zunehmenden Möglichkeiten zur politischen Betätigung einging. Auch die Leistungen der Universität hob er hervor, insbesondere würdigte er – wenn auch ohne Namensnennung – Haeckels Etablierung der Evolutionstheorie und Ernst Abbes Lebenswerk in Physik und Technik. Abschließend mahnte er seine Zuhörer, sich trotz aller äußeren Erfolge vor Augen zu halten, dass alle Fortschritte allein nicht ausreichten, um dem Leben Sinn und Wert zu geben.⁴⁵ In Rudolf Euckens Rede herrschte, wie Uwe Dathe es zusammenfasst, der liberale Geist eines durch Unternehmensgründer wie Carl Zeiß, Ernst Abbe und Otto Schott geprägten Jenaer Bürgertums.⁴⁶

An Ostern 1902 – Walter Eucken war in die Untertertia gekommen – bestand sein Bruder Arnold das Abitur. Zur Auszeichnung erhielt Arnold aus der Sturza-Bücher-Stiftung für Abiturienten die Reden und Aufsätze des großen Physikers Hermann von Helmholtz – für ihn ein zukunftsweisendes Geschenk, denn Arnold Eucken hatte als angestrebtes Studienfach Mathematik und Naturwissenschaft genannt und wirkte später als Professor für Physikalische Chemie in Breslau und zuletzt in Göttingen, wo er den späteren Nobelpreisträger Manfred Eigen zu einem seiner letzten Doktoranden zählen konnte. Auf der Abschiedsfeier seines Abiturjahrgangs hielt der achtzehnjährige Arnold Eucken die Abschiedsrede. Er sprach über »den Seelenkampf des Neoptolemos im Philoktet des Sophokles im Vergleich zu dem der Iphigenie in Goethes Dichtung« und schloss mit »herzlichen Dankes- und Abschiedsworten an Lehrer und Mitschüler.« Schuldirektor Dr. Gustav Richter ging in seiner anschließenden Ent-

⁴⁴ Vgl. Jahresbericht Carolo-Alexandrinum (Schuljahr 1899/1900: 3).

⁴⁵ Vgl. Dathe (2000: 58).

⁴⁶ Vgl. Dathe (2000: 59).